

# Feste zur Franzosenzeit



## Wir lassen uns den Vollbart stehn ...

Über ausgelassene Feste zur Franzosenzeit des Memellandes berichtet in diesem Beitrag die Tochter des Sakuter Lehrers Karl Sonntag. Im Bilde der vollbärtige Pädagoge mit Frau Gertrude und Sohn Hellmut.

Unsere memelländischen Vereine waren gewöhnt, alljährlich ihre Winterfeste zu feiern. Das war so im Kaiserreich, das war so unter den Franzosen und unter den Litauern. Der Jugend muß man erzählen, daß unsere Heimat nach dem Versailler Vertrag von 1920 bis 1923 französische Besatzung hatte. In dieser Zeit mußte für jedes Fest eine Genehmigung der Franzosen eingeholt werden. Selbst die Texte der Lieder, die gesungen werden sollten, mußte vorher eingereicht werden. Daß die „Wacht am Rhein“ und das Deutschlandlied verboten waren, verwunderte nicht. Denn damals gab es noch keine deutsch-französische Freundschaft, und der Abbau der Erbfeindschaft zwischen Deutschen und Franzosen hatte gerade erst durch den vielfältigen Kontakt deutscher und französischer Kriegsgefangener mit ihren Nachbarn begonnen. Hinzu kam, daß wir diesmal 1919 den Krieg verloren und vom Deutschen Reich abgetrennt waren. Aus die-

ser Situation erklären sich die folgenden Vorfälle.

Bei unseren Vereinsfesten war es üblich, daß sie erst frühmorgens mit einer allgemeinen Kaffeetafel endeten. Denn viele Gäste von auswärts waren mit dem Fuhrwerk gekommen. Wenn es zu tagen begann, machte man sich nach ein paar Tassen Kaffee auf den Heimweg.

Nun war es beim Winterfest eines unserer memelländischen Männergesangvereine ähnlich. Nach einem gelungenen Verlauf saß man gut gelaunt, aber etwas müde bei der morgendlichen Kaffeetafel. Da erhob sich ein Herr mit Vollbart von seinem Stuhl und forderte die Gesellschaft auf: „Weil wir hier so lustig beisammen sind, laßt uns gemeinsam noch das Lied singen: Wir lassen uns den Vollbart stehn . . . Bitte, alle mitmachen!“

Und sogleich begann er mit seiner kräftigen Stimme: „Wir lassen uns den Vollbart stehn!“ Alles nach der Melodie des damals so bekannten patriotischen Liedes von der Wacht am Rhein: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall! Zum Rhein, zum deutschen Rhein!“

Der französische Offizier, der in der Bierstube nebenan mit einem Magistratsangestellten bei einem Glas Wein saß, horchte auf. War das nicht das allen Franzosen verhaßte Lied?

„Was singen die da“, fragte er den Deutschen, der das Französische beherrschte. Der Mann vom Magistrat übersetzte den Text, und der Franzose wandte sich kopfschüttelnd wieder seinem Glase zu.

Im Saal aber stand nach einer Weile wieder der Herr mit dem Vollbart auf und rief: „Weil wir alle so gemütlich beisammen sind, wollen wir noch ein Loblied auf die nützlichste Erfindung dieses Jahrhunderts singen: das Schwefelhölzchen!“ Er zog eine Streichholzschachtel aus der Tasche, entzündete ein Hölzchen und stimmte an: „Schwefelhölzchen, Schwefelhölzchen, Schwefelhölzchen, Schwefelholz!“ Alle Herren standen begeistert auf, rissen ihre Zündhölzer an, hoben sie hoch und sangen mit: „Schwefelhölzchen . . .“

Der französische Offizier nebenan sprang auf. Da sangen doch diese Deutschen tatsächlich das verbotene Deutschlandlied. Der Herr vom Magistrat begleitete ihn zur Saaltür. Da standen rund um die Tafel die Herren im Smoking mit den brennenden Streichhölzchen in der erhobenen Hand und sangen das Lied von den „allumettes“, wie der Dolmetscher dem Franzosen übersetzte.

Erst machte der Offizier ein böses Gesicht, dann fing er an zu lachen und rief kopfschüttelnd: „Die Deutschen sind nicht totzukriegen!“

Unser Vater war vom 1. 10. 1910 bis zum 1. 4. 1924 Lehrer in Peter-Sakuten, Kreis Memel. Er war als Gast auch auf jenem Fest gewesen. Er selbst trug einen stattlichen Vollbart. Hatte er vielleicht die Lieder angestimmt? Er verriet es uns jedenfalls nicht, als er am Morgen von der Begebenheit berichtete. Am Montag wartete er voller Spannung auf das „Memeler Dampfboot“. Richtig – da gab es den Bericht über das Fest. Auch die Lieder vom Vollbart und vom Schwefelhölzchen waren erwähnt.

Vater lachte und lachte beim Lesen, und das fiel uns auf, denn er hatte das Lachen verlernt, nachdem sein Sohn Siegfried am 2. 2. 1915 in den Karpathen gefallen war.

\*

Am 10. 1. 1920 wurde in Versailles der für Deutschland so schmachvolle Friedensvertrag unterzeichnet, durch den auch das Memelland vom Reich abgetrennt wurde. Ein französisches Kriegsschiff ging in Memel an Land, setzte ein Bataillon Besatzungssolda-

ten an Land, und seitdem hatten wir die Franzosen im Lande. Sie bezogen nicht nur die Kaserne, sondern kontrollierten alle Behörden, selbst die Schulen.

Eines Tages kam ein Auto auf unseren Schulhof in Sakuten gefahren. Ihm entstieg der Schulrat in Begleitung eines französischen Offiziers. Nach der Begrüßung forderte der Offizier meinen Vater auf, eine Geschichtsstunde zu halten. Lehrer Sonntag, schlau wie ein Fuchs, schaltete schnell und hielt eine Geschichtsstunde über den Deutschen Ritterorden und die Besiedlung Ostpreußens. Er sprach von der Christianisierung durch die heidnischen Preußen und der Aufgabe, die der Orden für das Abendland erfüllte. Der Offizier hörte sehr interessiert zu und sagte am Schluß: „Das haben Sie gut gemacht! Ich danke Ihnen!“ Er und der Schulrat fuhren befriedigt ab. Hätte mein Vater über den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 gesprochen, den die Franzosen ja verloren, so hätte die Stunde dem Franzosen wohl nicht gefallen.

Leider zogen die Franzosen im Januar 1923 ab und überließen unsere Heimat kampflos den Litauern, die über die östliche Grenze ins Memelland eingedrungen waren. Die litauische Zentralregierung in Kowno übernahm Eisenbahn, Post, Zoll und Hafen und suchte sofort auch Einfluß dort zu gewinnen, wo den deutschen Memelländern Autonomie zugebilligt worden war: in der Schule. Unter den ersten deutschen Lehrern, die ihres Amtes enthoben wurden, war 1924 mein Vater.

**Waltrudis Rattay geb. Sonntag**

Quelle: [1107]